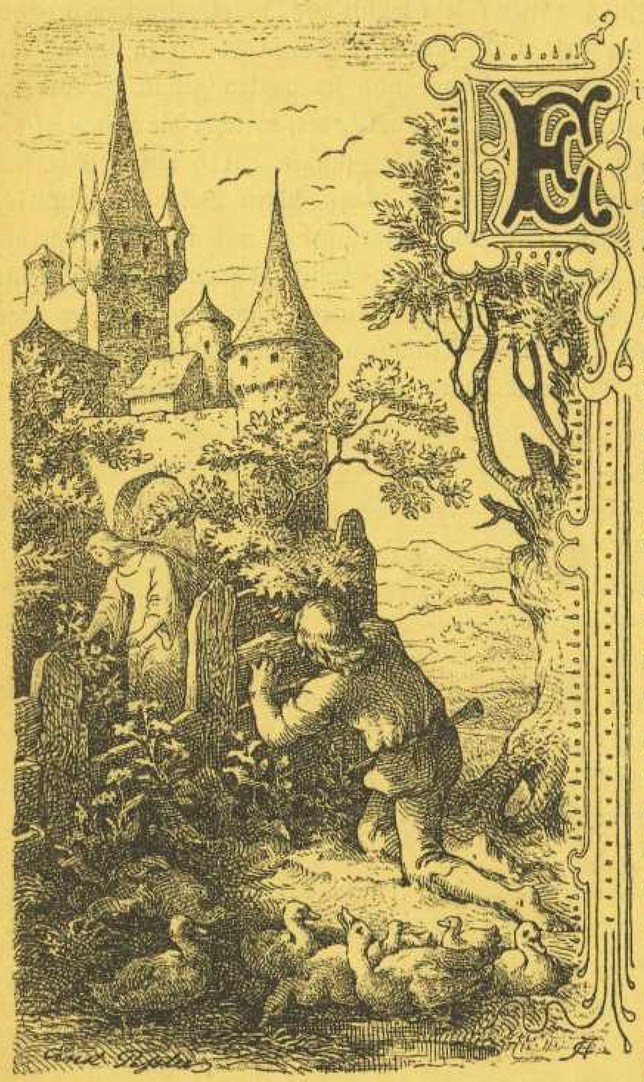
24. Das Rosenmädchen.



Eine Waldfrau hatte einen armen Waisenjungen, der sich verirrt hatte, mitleidig in ihr Haus genommen und pflegte ihn wie eine rechte Mutter. Als er groß war, sagte er eines Tages: „Mutter, ich muß fort, ich will das Rosenmädchen suchen!“ „Das ist weit, mein Sohn, und wenn du auch dahin gelangen solltest, so wirst du es dennoch schwer erwerben, denn es wird von einem Drachen bewacht!“ Der Knabe ließ sich aber nicht länger halten; da gab ihm seine Mutter eine Schelle und sprach: „wenn du etwas wünschest, so läute damit!“ Nun ging er lange, lange fort und kam nur einmal zu einem großen Bienenschwarm und fragte die Bienenmutter, ob sie nicht wisse, wo das Rosenmädchen wohne. „Das wisse sie nicht,“ sagte sie, „aber sie könne es bald erfahren“ und damit schickte sie

alle Bienen aus, um Kundschaft einzuziehen. Sie kamen zurück und wußten keine Nachricht. Da zählte sie die Bienenmutter und es fehlte eine. Endlich kam auch die; sie war auf dem Wege lahm geworden und brachte erwünschte Botschaft, denn sie war gerade bei dem Rosenmädchen gewesen. Da mußte diese dem Knaben den Weg zeigen. Sie führte ihn über eine große, große Wiese und sie kamen dann an einen Wald. Am Ende des Waldes wohnte das Rosenmädchen in einem großen Schloß. Der Knabe verdingte sich nun da als Gänsejunge und weidete immer in der Nähe des Gartens. Hier sah er das Rosenmädchen jeden Tag, wie es unter den Blumen wandelte und es war sehr schön.

Da hörte er, das Rosenmädchen fahre jeden Abend in die Stadt zum Ball. Als es Abend wurde, nahm er seine Schelle und läutete. Da stand vor ihm ein kupfernes Roß bereit und daneben lag ein kupferner Mantel; sogleich legte er den Mantel um, setzte sich auf und zog in die Stadt. Auf dem Balle ging er stets mit dem Rosenmädchen und das hatte seine Freude an dem schönen Jungen. Noch ehe der Ball aus war, machte er sich heimlich fort, setzte sich auf sein Roß und ritt heim. Das Rosenmädchen erzählte seiner Mutter von dem schönen Jungen im kupfernen Mantel; dieser aber hütete schon wieder als armer Hirtenknabe die Gänse und blickte nur verstohlen in den Blumengarten. Den folgenden Abend zog das Rosenmädchen wieder zum Ball; der Hirtenjunge schellte abermals und ein silbernes Roß stand gleich bereit und ein silberner Mantel lag daneben. Er warf den Mantel um und zog in die Stadt auf den Ball; hier sprach er wieder die ganze Zeit mit dem Rosenmädchen und das hatte seine Freude daran. Noch ehe der Ball aus war, eilte er hinaus, setzte sich auf sein Roß und flog fort.

Am folgenden Morgen erzählte das Rosenmädchen abermals seiner Mutter von dem schönen Jungen, wie er jetzt mit einem silbernen Mantel bekleidet gewesen. Dieser aber hütete wieder die Gänse und blickte verstohlen in den Blumengarten. Die Mutter war begierig, den schönen Jungen kennen zu lernen und fragte ihre Tochter, ob sie ihn denn nicht gezeichnet hätte. Das Rosenmädchen sagte: „nein!“ „So nimm denn zum nächstenmal ein wenig Pech mit und wenn er mit dir tanzt, so wickle es ihm ins Haar.“ Am Abend fuhr das Rosenmädchen wieder auf den Ball und nahm Pech mit. Der Hirtenjunge holte seine Schelle hervor und läutete.

http://publikationsserver.tu-braunschweig.de/get/351